

## Mit den Augen eines Kavaliere

*Wilhelm Thöny (1888 Graz - 1949 New York)*

**W**ilhelm Thöny gilt als einer der wichtigsten Künstler der österreichischen Moderne. Sein Werk ist nicht leicht einzuordnen. Er arbeitete im Stil des Impressionismus genauso wie im Stil der sozialkritischen Sachlichkeit oder des Surrealismus. Er war Maler und Zeichner, schuf Stadtansichten, traumartige Visionen, Porträts und skurrile Alltagsszenen.

Im Gegensatz zu seinen bekannteren Zeitgenossen Egon Schiele und Oskar Kokoschka suchte der geborene Grazer seine Orientierung nicht in Wien. Den musikalisch begabten Sohn eines Papiergroßhändlers zog es 1908 zum Studium der Malerei an die Kunstakademie nach München. Es waren prägende Jahre. Thöny gehörte zu den ersten Mitgliedern der Münchner Neuen Sezession (1913), ein Angebot der Münchner Oper hatte er abgelehnt.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte Thöny wieder in seine Geburtsstadt Graz zurück. Dort heiratete er die Amerikanerin Fanny Hilma Walborg White, die er in München kennengelernt hatte. 1916 kam die gemeinsame Tochter Margit (gest. 1970) zur Welt. Seine Frau siedelte in die Schweiz über, die Ehe wurde bald geschieden. Thöny ging wieder nach München.

Aus finanziellen, möglicherweise auch politischen Gründen kehrte Thöny im ersten Halbjahr 1923 nach Graz zurück. Er wurde Mitbegründer und erster Präsident der Grazer Sezession (1923). In dieser Zeit entstehen Landschaften mit Figuren und Figurengruppen, die an die Bilder von August Macke erinnern, darunter die hier angebotenen „Spaziergänger im Park“ und der „Klostergarten“. Zwei

Jahre später lernte Thöny die Amerikanerin Thea Trautner, geborene Herrmann, kennen. Die beiden heirateten und übersiedelten 1931 nach Paris. Die Begegnung mit dieser Stadt bewirkte einen Wandel seiner künstlerischen Ausdrucksweise.

Im März 1938 emigrierte das Paar nach New York. In Amerika hat Thöny allerdings nicht mehr gemalt, lediglich gezeichnet und mit Temperafarben gearbeitet. 1942 schloss der Künstler einen Vertrag mit den Knoedler Galleries in New York ab. Es folgten zahlreiche Ausstellungen in amerikanischen Museen und Galerien. Am 4. März 1948 wurden über tausend seiner Grafiken und Ölgemälde, darunter viele Hauptwerke, durch einen Brand in Brown's Lagerhaus zerstört. Von diesem Schicksalsschlag sollte er sich nicht mehr erholen. Ein Jahr später starb der Künstler an einem Gehirnschlag.

Thöny war ein Weltmann. Zeitlebens lockte ihn das pulsierende Leben der Großstädte. Paris hatte ihn fasziniert, später New York. Er selbst ist in vielen seiner Bilder als der Herr im Frack zu erkennen. Thöny war gesellig, liebte das Gespräch und hatte einen großen Freundeskreis. Er verehrte Schauspieler, Musiker, Zirkusleute und die Zuschauer. Freundschaften mit bildenden Künstlern seiner Zeit pflegte er dagegen weniger.

*Derzeit würdigt das Rupertinum in Salzburg das Werk des Künstlers: „Wilhelm Thöny. Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde“ - Ausstellung aus der Sammlung des Salzburger Museums der Moderne“ (bis 9. Mai 2010).*

# „München, etwa 1910 bis 1912 – welche Erinnerungen!“

*Aus einem Briefwechsel mit Dora Wirth (1891-1976)*

**D**ie frühen Jahre in München prägten Wilhelm Thöny ganz entscheidend. Er hatte dort nicht nur studiert, Museen besucht und am kulturellen Leben teilgenommen. Er hatte auch Freunde gefunden. Eine davon war Dorothea Wirth (1891-1976). Dorothea, genannt Dora oder Dossi, war Schauspielerin und in Alt-Schwabing zuhause. In ihrer Familie war sie als lustige, witzige Tante bekannt. Zwei Jahrzehnte lang führte sie mit Wilhelm Thöny, der ihre große Liebe war und den sie nach Kräften moralisch und finanziell unterstützte, einen persönlichen, bislang unbekanntem Briefwechsel.

Als der junge Österreicher im Alter von 20 Jahren an der Münchener Akademie zum Studium antrat, begann für ihn eine aufregende, heitere Zeit. In seinen Briefen erinnert er sich immer wieder gerne an München, die „paar schönen Stunden im Operncafé“, an „diese Stadt, die ihresgleichen nirgends hat, so lieb und teuer, dass ich sofort hinreisen möchte“. Doch der Krieg setzte dem ein Ende. Thöny kehrte nach Graz zurück und rückte als Freiwilliger ein.

Für Wilhelm Thöny begann eine schwierige Zeit. Nach dem Tod der Eltern litt er nicht nur unter chronischer Geldnot. Er hatte auch eine ganze Reihe von familiären Problemen. Nach Kriegsende war Thöny seiner amerikanischen Frau, einer Halbjüdin, in die Schweiz gefolgt. Doch die Ehe sollte nicht mehr lange halten. In den Briefen zu Dora Wirth schreibt er: „Ich lasse die Schweiz, weil ich dort die schlimmste Zeit meines Lebens verlebt habe“.

1924 bekennt er: „Mich drückt immer mehr die Sache mit Frau und Kind wieder – sie haben mir doch mein Baby weggenommen und nun höre ich schon 3 Monate nichts mehr“. Deshalb bittet er seine Freundin, ob sie nicht an ihre Verwandten in Amerika schreiben könnte. „Sie möchten sich erkundigen, wo und wie mein Kind dort lebt – die Adresse meiner Frau ist: Mrs. Hilma Thöny, Boston, Mass., 51 Audiebon Road, U.S.A. Das soll ganz ruhig geschehen, ich möchte nur direktes und verlässliches über das Baby (Margit Thöny)“.

Dazu kam der Zwist mit dem Bruder Herbert. 1923 heißt es: „Ich komme jetzt (aus Wien) zurück und mein Bruder hat mein Atelier geräumt, die Wohnung ist verschlossen, ich bin ohne Heimat; denn dorthin gehe ich nie mehr zurück. Kein Arbeitsraum - meine Sachen, alle meine Bilder, Graphiken, in einem Magazin. Begründung? Keine. Diese beiden Verbrecher haben versucht, mein Leben zu verbittern, alle Mittel hat diese rothaarige Berthé angewandt“.

1925 kommt es zum Bruch. Dazu sagt Wilhelm Thöny: „Es ist der blödeste und schamloseste Neid im Spiel, nichts anderes... Sie neiden mir meine Arbeit, meine paar Talente, für die ich nichts kann, meine Fähigkeit, mich durchzusetzen, und auch, dass ich Erfolge habe“. Und in einem weiteren Schreiben heißt es: „Ich wohne in einem Mansardenzimmer im Hotel - eine böse Sache für einen, der gerne arbeiten möchte“. Aber auch im künstlerischen Umfeld muss er gegen Missgunst kämpfen. 1923 schreibt er aus Graz: „Die neue Sezession war der Anlass, dass ich 1919 aus Deutschland fort bin - dann ging es immer schlechter und nun bin ich abermals glücklich am Ende und habe genug von allem“.

Dora Wirth sprach ihrem Freund immer wieder gut zu. Sie glaubte fest an ihn und schickte auch Geld. „Du, mit Deinem viel zu guten Herzen überschätzt mich viel zu sehr, fast schäme ich mich dessen... Es freut mich, dass Dir das kleine Bild zusagt, es ist das letzte, was ich in M. gemalt habe“. Dora Wirth war auch im Besitz der beiden Gemälde, die in diesem Auktionskatalog zum Verkauf angeboten werden. In einem Brief aus dem Jahr 1925 erwähnt Thöny: „Dein Waisenhausgarten (auch Klostergarten, datiert 1923) hängt auch hier und erregt Dispensationen. Wenn die Ausstellung vorüber ist, sende ich ihn Dir hinaus“. Und vom zweiten Bild, dem „Park“, welches Mitte der 1920-er Jahre entstanden ist, bittet er „seine ferne Freundin“ im Jahr 1938 von Amerika aus um Fotografien.

Dora Wirth blieb zeitlebens unverheiratet. Die beiden Gemälde befanden sich ebenso in ihrem Nachlass wie die Briefe, die seit ihrem Tod verschlossen waren.